

VOM ENDE DER EWIGKEIT



VOM ENDE DER EWIGKEIT

Eine Reise durch bedrohte Polarwelten

Camille Seaman

PRESTEL

MÜNCHEN · LONDON · NEW YORK

Für Tala, die mir einen Grund gab, die Welt retten zu wollen.

NEUE IMPULSE FÜR UNSER HANDELN

Elizabeth Sawin

Im Jahr 1977 schrieb der Astronaut Rusty Schweickart einige Zeilen, weil er uns, die an die Erde gefesselten Seelen, an seinem Erlebnis teilhaben lassen wollte, unseren Planeten, diese »blau-weiße Christbaumkugel«, aus dem All gesehen zu haben.

Wenn es in meiner Macht stünde, würde ich seine Worte in jede einzelne auf unserer Erde gesprochene Sprache übersetzen und sie für jeden Einzelnen der sieben Milliarden Menschen zur Pflichtlektüre machen, bis jeder Einzelne von uns sich endlich klarmachen würde, dass auch er sich auf »diesem kleinen Punkt da draußen [...], den man mit dem Daumen abdecken kann«, befindet.

Als ich Camille Seamans Fotos zum ersten Mal sah, aufgenommen sowohl im hohen Norden als auch im tiefen Süden unserer kleinen blau-weißen Erdkugel, erkannte ich in ihr eine Art Verwandtschaft mit Rusty Schweickart, eine Verwandtschaft, die man am besten mit einem Ausdruck beschreiben kann, den Rusty selbst geprägt hat. Camille ist, genau wie Rusty, ein Impulsgeber.

In seinem Essay *No Frames, No Boundaries* schrieb Rusty: »Und du denkst darüber nach, was du erlebst und warum. Steht es dir zu? Hast du das in irgendeiner Weise verdient? Bist du auserkoren worden, um etwas Göttliches, etwas ganz Besonderes erleben zu dürfen, das andere nie erleben werden? Und du weißt, die Antwort darauf lautet nein. Du

hast nichts Außergewöhnliches getan, um diese Erfahrung zu verdienen, nichts, um ihrer wert zu sein. Es geht dabei nicht um etwas ganz Besonderes nur für dich allein. Und du weißt in diesem Moment ganz genau, weil das Gefühl dich so stark und mächtig durchströmt, dass du als eine Art Sensor, als Impulsgeber für die ganzen Menschheit dienst, dass du dies als einzelnes Individuum für alle erlebst.«

Diese für uns als Impulsgeber wirkenden Menschen gehen an Orte, an die die meisten von uns nicht gehen können, nie gehen werden, und von dort bringen sie uns dann etwas mit, etwas, das uns – wenn wir es zulassen – verändern wird. Und plötzlich wird uns etwas bewusst, das wir vorher nicht einmal wahrgenommen haben. Unsere Erde, unser Zuhause ist schön. Und klein. Und ein Ganzes.

Es ist kostbar.

Und es verändert sich.

Wir verändern es.

Diese Erfahrungen für uns zu machen, sie in Worte zu kleiden oder in Bildern einzufangen, ist im Grunde genommen alles, was diese Impulsgeber – all die Rustys und Camilles – für uns tun können.

Sie haben sich in einer winzigen Kapsel ins All schießen lassen oder sind über das Eis in die todbringende Kälte marschiert. Sie haben aus ihrer körperlichen Kraft, ihrer Disziplin und jahrzehntelangen

Erfahrung geschöpft, um uns allen zu ermöglichen, eine Idee davon zu bekommen, wer wir sind und wo wir uns befinden.

Trotz des starken Einflusses eines vorherrschenden Weltbildes, das daran festhält, dass wir alle individuelle, konkurrierende Bewohner einer unbelebten Welt sind, waren sie aufgeschlossen genug, Ganzheit wahrzunehmen. Und sie haben dieses Gefühl der Ganzheit zu uns zurückgebracht.

Und von nun an ist es dann an uns, würde ich sagen. Wir haben das Geschenk erhalten: die Worte, die Bilder, das Erlebnis, das nicht für Rusty oder Camille bestimmt war – und genauso wenig nur für uns –, sondern für die ganze Menschheit. Und wir, als Teile dieser Menschheit, die zufällig die Sprache dieser geschriebenen Worte verstehen oder sich einen wunderbaren Fotoband leisten können oder einfach, aus welchem Grund auch immer, genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren, um von diesem Erlebnis berührt zu werden, können dann die Frage stellen: Und was nun?

Was soll mit diesem Wissen, dieser Erfahrung geschehen?

Was sollten wir tun, nachdem wir erfahren haben, dass unsere Welt so schön ist und so ganz?

Was sollten wir tun, nachdem wir gesehen haben, dass unsere Spezies – jene Spezies, die intelligent genug ist, um in den Weltraum zu fliegen und von dort die Ganzheit unseres Planeten zu sehen, diese Spezies, die neugierig genug ist, um in Gegenden mit den extremsten Bedingungen aufzubrechen und die von ihr verursachten Veränderungen zu sehen – sich genau genommen in höchster Gefahr befindet?

Es gibt natürlich genauso viele Antworten auf diese Fragen, wie es Menschen gibt, denen man sie stellen könnte. Eine allgemeinere Vorstellung von dem, was möglich ist, könnte jedoch aus meinem Bereich der Systemanalyse kommen, die uns daran erinnern würde, dass ein

Sensor, für sich allein genommen, ein System nicht ändert. Das sollte nicht missverstanden werden. Sensoren sind von entscheidender Bedeutung. Aber Systeme benötigen darüber hinaus Akteure. Sie brauchen Elemente, die auf eingehende Informationen reagieren und Veränderungen bewirken.

Ein Thermostat (ein Sensor) zeigt vielleicht an, dass es kalt im Zimmer ist, aber ohne Heizung wird es nicht warm werden.

Ein Tachometer (ebenfalls eine Art Sensor) zeigt vielleicht an, dass das Auto zu schnell unterwegs ist, aber ohne Fuß auf der Bremse kann die Gefahr nicht abgewendet werden.

Unsere Sensoren – unsere Rustys und Camilles – sind die Thermostate und die Tachometer. Was wir aus dem machen, was sie uns gezeigt haben, liegt letztlich nur bei uns.

Camille kann uns nicht sagen, was zu tun ist, auch ihre Arbeit kann das nicht. Die richtigen Schritte hängen davon ab, wer man ist, wo man ist und auf welches Netzwerk aus Beziehungen man zurückgreifen kann. Auch die Systemtheorie hat keine Antworten parat, zumindest keine mit klar umrissenen Details. Aber sie kann einige allgemeine Richtungen aufweisen.

Erstens: Weitergeben ist wichtig. Impulsgeber sind dünn gesät, und der Bedarf an Akteuren ist groß, also muss man an andere weitergeben, was man selbst erfahren durfte. Im wahrsten Sinne des Wortes. Teile dieses Buch mit anderen. Kauf ein Exemplar für deinen Schwiegervater und ein weiteres für die Stadtbücherei. Hake so lange nach, bis dein Buchhändler an der Ecke es in sein Schaufenster legt. Und wenn du all dies tust, dann blogge, poste und twittere darüber. Vernetze dich mit der Welt, damit dieser besondere Sensor mit einer immer größer werdenden Gruppe von Menschen verbunden ist, die handeln werden.

Zweitens: Richte dein Augenmerk auf die Ursachen. Camilles Beobachtungen an den Polen sind das Ende einer langen Kausalkette, die auf Entscheidungen wie den Abbau und die Verwendung fossiler Brennstoffe zurückgeht, oder sogar noch weiter zurück, zu den Zielen und Weichenstellungen einer wachstumsorientierten Industriegesellschaft. Suche nach Wegen, diese tief liegenden Ursachen zu beeinflussen, um die Zukunft unserer Pole und die unserer Spezies zu verändern. Ob das mit deiner Stimme bei der nächsten Wahl geschieht, mit Sonnenkollektoren auf deinem Dach oder dem persönlichen Experiment, weniger zu konsumieren und mehr zu genießen. Empfinde Genugtuung bei dem Gedanken, in einer vernetzten Welt nicht an die Pole reisen zu müssen, um deren Schicksal zu beeinflussen.

Drittens: Geh auf die Suche nach Verbündeten. Es kann mühsam sein zu wissen, dass die Welt ein Ganzes und gefährdet ist in einer Gesellschaft, der noch keine dieser beiden Wahrheiten so ganz ins Bewusstsein gedrungen ist. Lass dich nicht an den Rand drängen und daran zweifeln, was du mithilfe von Camilles oder mit deinen eigenen Augen gesehen hast. Wenn du ihre Arbeit oder die von anderen weitergibst, wenn du Schritte unternimmst, um auf die Ursachen einzuwirken, achte darauf, wer einen Schritt nach vorne tut, um an deiner Seite zu gehen. Bitte um Unterstützung und unterstütze andere. Diese Reise, auf der wir lernen, wer wir sind und wo wir unseren Platz auf der Erde haben, ist noch lang, und es ist sehr viel besser, auf einer so langen Reise nicht allein, sondern mit Freunden unterwegs zu sein.

Camille Seaman reiste im Jahr 1999 zum ersten Mal in die Arktis. Zwischen 2003 und 2011 war sie dann jedes Jahr als Expeditionsfotografin an Bord von Forschungs- und Handelsschiffen abwechselnd in der Arktis und Antarktis unterwegs. Die Fotos und Essays in diesem Buch sind Zeugnisse dieser Erkundung unserer zunehmend fragilen Polarregionen.

Irgendwo zwischen Meer und Himmel

Spitzbergen, Juli 2008

An dieser Szene in Spitzbergen verblüffte mich nicht nur, dass der Himmel so tief hing, sondern auch, wie er die Farbe der Küste in ein sattes Türkis verwandelte.

